

SIMPLICISSIMUS

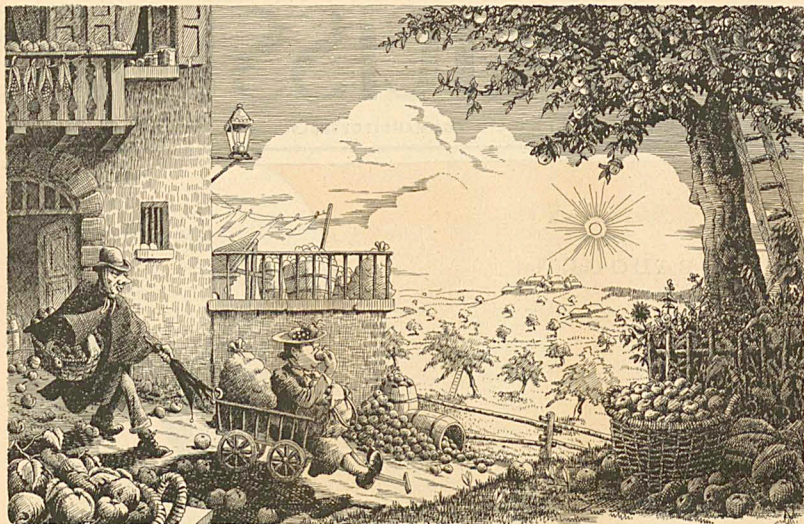
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

MARS
UND
BADOGLIO



„Nein, mein Lieber, mich kann man nur mit dem Schwert und nicht mit Betrug vertreiben!“

Marte e Badoglio: "Ah no, caro mio; nessuno può cacciar via me con l'inganno, ma solo con la spada!.."



DER BETER

Dies Erlebnis liegt über ein Jahrzehnt zurück. Ich kam damals auf einer Studienreise durch Italien auch nach Orvieto, einem auf hohem Felsen gelegenen umbrischen Städtchen. Es war an einem regnerischen Tag, als ich beschloß, dem Dom einen Besuch zu machen, dessen berühmte Fassade ich schon des öftern im Vorübergehen bewundert. Zu meinem Vorhaben wählte ich die Mittagszeit, weil ich hoffen durfte, zu dieser Stunde wenige An-dächtige darin zu finden, und mich, ohne jemand zu stören, unbehindert der Betrachtung der Fresken Signorellis hingeben zu können. So kam mir ein heftiger Platzregen, der gerade

REZEP T

Im Spätherbst wird man mauhenhollisch, gegebenen Falls auch althollisch, wobei man Eins geföhlich vertreibt, indem man Zwei sich einverleibt.

Das Seelenchmungsrad läuft behenber, zumal wenn man sich seinen Sender auf Suppé einstellt oder Strauß, Boccaccio oder Fiedermaus.

Wenn jetzt euphorische Lüfte wehen, empfiehlt es sich, zu Bett zu gehen, damit der Zufuß, der beglöhcht, nicht unerhohft von dannen rüdt.

Man muß, um ihn zu honferolieren, alsobald in Schlaf ihn überführen, dann währt er noch die ganze Nacht — falls nicht etwa dazwischen bracht.

Ratatöhr

losbrach als ich mich auf den Weg machte gar nicht unlegen; durfte ich doch umso eher erwarten, die Kirche leer zu finden. Als ich am Portale anlangte, war das funkelagelneue Regenschad, mit dem ich mich ausgerüstet hatte, so klitschnaß, daß ich belüchtern mußte, damit auf den Fliesen der Kirche eine wahre Überschwemmung anzurichten. Also stellte ich meinen triefenden Begleiter entschlossen in eine Ecke zwischen Tür und Windfang und trat ein. Ich hatte richtig spekuliert: die Kirche war völlig leer. Nun an der Nebenkapselle kniete ein Mann, im Gebet versunken. Ich schritt so sachte als mir möglich war an ihm vorüber und hatte bald den Standort gefunden, den ich zur Betrachtung der Fresken für den geeigneten hielt.

Als ich etwa nach einer halben Stunde den Dom wieder verließ, war der einsame Beter bereits verschwunden. Dafür kam, wie zufällig, der Sakristan herbeigeschlurft. Nun, ich wußte was Brauch ist, und gab ihm ohne weiteres den üblichen Obulus. Er bedankte sich vielmals und begleitete mich höflich zum Ausgang, um mir die Türen aufzumachen.

Draußen goß es noch immer in Strömen, und das erinnerte mich an meinen Schim. Aber — der war weg!

„Signor Sakristano, sehen Sie diese Plütze hier in der Ecke? Da stand mein Regenschirm! Ich habe ihn hierhergestellt, um Ihnen nicht Ihre ganze Kirche unter Wasser zu setzen. Nun ist der Schirm fort. In der Kirche war außer mir nur noch ein einziger Mensch, Jener Mann, der vor der Seitenkapselle links betete. Haben Sie ihn vielleicht bemerkt? Können Sie mir vielleicht sagen, wer er ist?“

Der Sakristan schüttelte vermeinend, und wie mir schien, verständnislos den Kopf: „Ich habe niemanden bemerkt, mein Herr.“

„Nun, niemand anders als dieser fromme Beter kann meinen Schirm genommen haben!“ Und mich zum Gehen wendend, fügte ich bitzig hinzu: „Eine schöne Frömmigkeit das: Drinnen betet man zum lieben Gott, und draußen stiehlt man dem lieben Nächsten den Regenschirm!“

Erschrocken hob der Sakristan abwendend die Hand: „Sagen Sie das nicht, mein Herr! Das dürfen Sie nicht denken! Sicher tun Sie dem Manne damit unrecht! Sehen Sie, wie es regnet, und da in der Ecke steht ein Schirm! Was konnte der Mann anders denken, als der liebe Gott habe ihm denselben hingestellt!“

Überwältigt von dieser Erklärung stülpte ich den Kragen hoch und suchte meinen Weg durch den Regen.

A. Hackemann

DIE WAHRE LIEBE

Ein Gebirgsjäger, auf Urlaub im Zillertal, hatte sonntags auf dem Kirchplatz von Maihofen seinem Schatz, der Sendin, versprochen, den andern Tag käm er zu ihr auf die Hochalm und wenn es Eisenstecken regne.

Doch andernmorgens, als er sich eben zum Almgang schicken wollte, kam, weiß der Himmel woher! der Befehl, diese Nacht noch hätte er sich bei seiner Kompanie in Würfel zu melden. Bis der Zug ging, waren noch knapp drei Stunden Zeit, doch vier Stunden und eine halbe war der Weg auf die Alm und wieder zu Tal. Da hieß es, Beine über die Achsell! Das tat er denn auch, sprang die Gasse hinauf gradwegs den Wald empor, rannte über die Bergwiese was das Zeug hielt, und los auf die Alm, als wär der Hölliche hinter seiner.

„Vinzenz, bist da jetzt!“ rief ihm die Sendin von weitem entgegen.

„Da nit!“ schüttelte er den Kopf, „bloß kemen sagen, daß i nit kimml!“

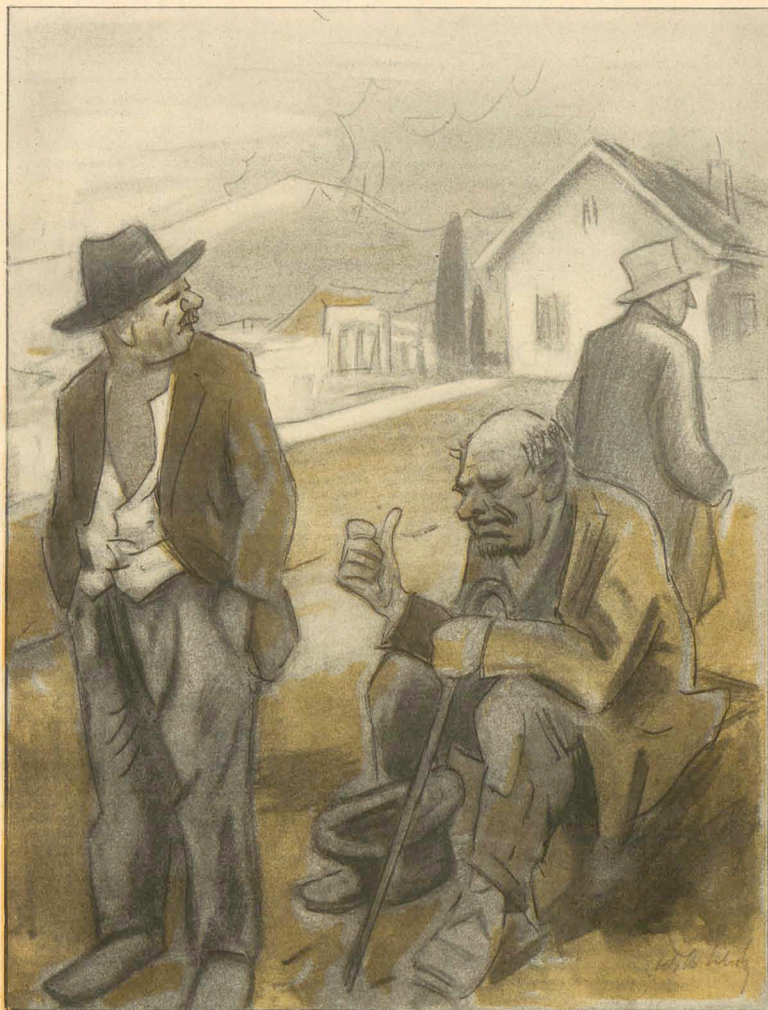
Sprach's, kehrte um, und sprang wieder den Berg hinauf.

Als ihn die andern diese Nacht in der Kompanie fragten, ob er doch wenigstens seiner Herzallerliebsten einen tüchtigen Schmatz gegeben habe, meinte er bloß, dafür hätte er sich nicht verhalten, Eile sei nichts für vorliebte Leute, denn die wahre Liebe brauche allwegs ihre Zeit.

K. Springenschmid

Morgenthau in Sizilien

(Wilhelm Schütz)



„Hat dir der amerikanische Finanzminister etwas gegeben, Giuseppe?“

„Ja, den guten Rat, ich soll mein Geld auf die Weltbank tragen, die er gründen will!“

Morgenthau in Sizilien: „Ti ha dato qualche cosa, Giuseppe, il Ministro americano delle Finanze?..“

„Sì, il buon consiglio ch' lo porti il mio danaro alla Banca Mondiale ch' egli vuole fondare!..“

MÄDCHEN AUF EINEM BIEDERMEIERMEDAILLON

VON ANTON SCHNACK

... erinnert an das Karussell der Kinder,
Das sich am Sonntag dreht und immer wieder dreht.
... erinnert an den stillen Gutshofwinter,
Vom Schnee hoch zugeweht.

Es hat zur Dämmrung am Fensterbrett gestanden,
Und unten war ein Wehr und rauschte tief,
Und unten waren Liebende, die im Hain verschwanden,
Der reglos schlief.

Das Auge fernher spiegelt
Den Königsleutnant, der vom Pferde springt,
Die Gartenpforte, eilig aufgeriegelt,
Ein Seidentüchlein, das zum Abschied winkt,

Vor einem roten Vorhang ist es abgemalt,
Durch eine Lücke schaut der blaue Himmel.
Wartet im Hof der Wagen mit dem Apfelschimmel,
Weil es so glücklich strahlt?

Ich male nach — die Brauen sichelhaft geschwungen,
Der Mund weich, sinnlich, schön;
Man ahnt die Brüste (Alabasterhöhn),
Bewegt vom Zug der Lungen.

Den Almanach mit Kupferstichvignetten,
Das Notenheft mit einer Haydnmelodie,
Ein Briefblatt, und inmitten Amoretten
Die Zeile: „Molly, ich liebe Sie!“

Und um den Mund blüht Lächeln.
So lächeln, sommerlichbunfunkt, Seen,
So lächelt Sonnenschein im Schattenweg der Nußalleen,
Wenn Lüfte leise fächeln.

Schmal die erregte Nase,
Die Stirne wölbt sich wie ein Traumaltar,
Und über ihr ein Bund von schwarzem Haar,
Geteilt von einer Scheitelstraße.

AUF KINDESBEINEN

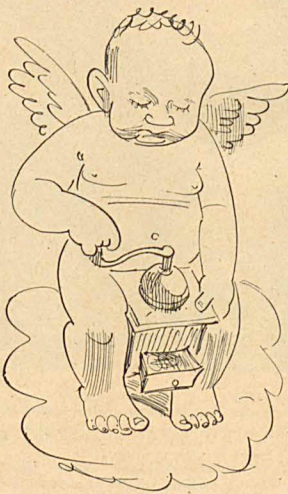
VON STEFAN HOLLENTHONER

Acht Tage nach meiner Geburt wurde ich getauft. Anschließend gab es Kaffee mit Schlagobers und Mehlspeise — für mich allerdings nicht. Mein Pate war eigentlich eine Patin, eine fiesche Leibelzerin vom Stadtbahnviadukt. Sie schenkte mir einen silbernen Löffel und kümmerte sich nie wieder um mich. Der Löffel wurde mit der Zeit braun, dann schwarz, und schließlich kam das blecherne Skelett zu Tage. Ich ging schon zur Schule, als Mutter das „Glumpert“ aus dem blauen Futteral nahm und in den Müll warf. Einige harte Worte widmete sie noch der „unverschämten Leibelzerin“, auf Vaters Stirn entstanden einige Falten, dann war keine Rede mehr von der Patenschaft.

Die Erinnerung an die früheste Kindheit lebt von unauslöschlichen Eindrücken auf die Seele, auf den Körper oder auf beides. Als ich eineinhalb Jahre alt war, saß ich im Flügelhemdchen auf dem Bügeltisch. Meine Mutter bügelte. Ich kann heute nicht mehr genau sagen, ob sie meine bedrückende Nähe nervös machte oder nicht. Tatsache ist, daß plötzlich die Milch am Gaskocher überließ und meine Mutter das Bügeleisen wegstellte, um die Sache mit der Milch in Ordnung zu bringen. Ich sah die weite Ebene des Bügeltisches als lockendes Tätigkeitsfeld vor mir liegen. Ich zögerte nicht lange, erhob mich mühsam und stapfte dann wacker fürbás. Etwas selbwärts lag tücksich ein gährender Armel von Vaters Hamd. Ich sah ihn nicht, verwickelte mich in ihn, fiel nach rückwärts und landete mit meinem Gesäß mitten auf dem vor Hitze flirrenden Bügeleisen. Das Zischen von geröstetem Fleisch, mein gräßliches Geheul und das Herbeistürzen meiner Mutter waren eins. Der Kontakt zwischen mir und dem Bügeleisen wurde gelöst. Dann wurde ich mit Salz bestreut und mit feinstem Tafelöl beschmiert. Durch acht Tage hindurch konnte ich nur auf dem Bauche liegen und die Kehrsseite war der kühlenden Luft ausgesetzt. Es versteht sich von selbst, daß dieses schreckhafte Ereignis einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ, zumindest in meiner Seele, ob auch auf dem betroffenen Körperteil, kann ich wegen der schwierigen Sichtverhältnisse nicht so ohne weiteres sagen. Jedenfalls wurde der Grundstock zu meiner Lebensweisheit — denn diese ist ja bekanntlich die Summe aller schlechten Erfahrungen — durch ein heißes Bügeleisen gelegt.

Kinder sind für gewöhnlich in irgendeiner Beziehung ehrgeizig. Mein besonderer Wunsch war, groß, stark und furchtbar gescheit zu werden. Andererseits war meine Eblust nicht besonders groß. Mutter nutzte nun meinen Ehrgeiz dadurch aus, daß sie das brave Einnehmen von viel Suppe als die Voraussetzung jeden Wachstums und das Essen von Kalbshirn als die Grundbedingung aller Gescheitheit hinstellte. Im Panoptikum trat damals der bulgarische Riese auf, er war so lang, daß mir das Genick weh tat, wenn ich ihm ins Gesicht schauen wollte. Mutter fragte ihn, ob es wirklich wahr sei, daß er seine Größe nur dem Suppenessen zu verdanken habe. Der Riese

Der Liebestrank - L'elisir d'amore (fr. Bilek)

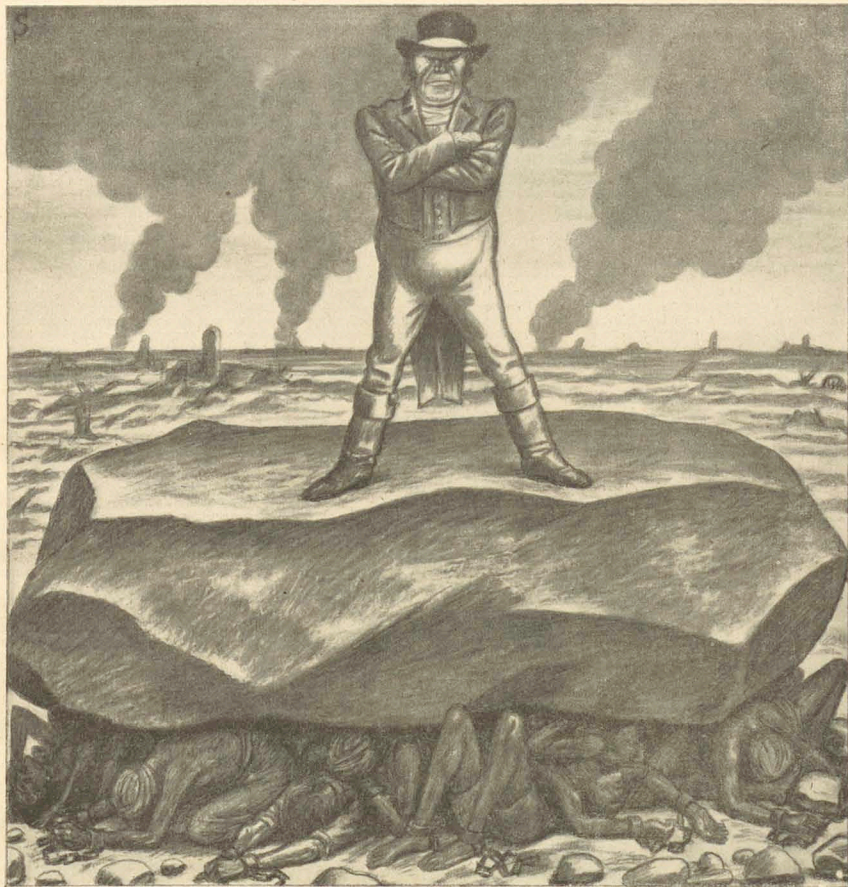


lachte, bückte sich zu mir herab, streichelte mich mit seinen Riesenprätzen und sagte gurgelnd: „Ja, mein Kind, immer essen Supp!“ Daraufhin gab ihm die Mutter eine Krone.

Auch Kalbshirn aß ich, da ich doch unbedingt gescheit werden wollte. Heute weiß ich allerdings, daß man dann wirklich gescheit ist, wenn man es nicht ißt. Wie gewisse Wilde das Herz des erlegten Feindes verzehren, um selbst ein tapferes Herz zu bekommen, so aß ich Kalbshirn bei jeder Gelegenheit, um die Masse meines Gehirns zu vergrößern. Ich glaubte ja, es hänge vom Gewicht ab, wie gescheit man sei. Daran, daß es gerade Kalbshirn war, was ich aß, stieß ich mich nicht. Ich dachte mir: Hin ist Hin. Im übrigen ist die geistige Inferiorität der Heben Kälber durch nichts erwiesen. Im Rahmen ihrer Kalbheit tun sie gewiß ihr Bestes. Es entspringt einer gewissen Überheblichkeit, daß wir gern jene Tiere als intelligent bezeichnen, die uns nachhaken und auf unsere diversen Wünsche bereitwilligst eingehen.

Kinder sind glühende Apostel und ihre Logik ist uferlos. Ging ich da einmal mit geputzter Nase spazieren, je ein Patschhändchen in die Hand meines Vaters und in die meiner Mutter gelegt. Ich lachte gerade in die Luft und sah Schneewittchen und die sieben Zwerge in den Schätchenwolken, die am Himmel ruderten, als plötzlich meine Eltern stehen blieben und mit einem Wuseln ein Gespräch begannen, das mich im ersten Augenblick mit Schrecken erfüllte. Es war eine Frau mit einer großen Nase und einem breiten Mund, der gerade lächelte und seine gelben Zähne zeigte. Was aber meine Augen völlig kugelfund machte, waren die Zwerghaftigkeit dieser Frau und der gewaltige Höcker, den sie wie eine Last trug. Nach einiger Zeit mochte sie bemerkt haben, daß ich sie unentwegt anstarrte. Sie wandte sich an mich und sagte freundlich: „Du bist aber ein goldiges Bubi!“ Ich drückte mich in die Rockfalten meiner Mutter und sagte: „Und du bist eine schlimme Tante! Du hast deine Suppe nicht gegessen, sonst wärest du nicht so klein geblieben.“ Daraufhin bekam ich von Vater eine Ohrfeige. Und das war — letzten Endes — ungeret.

Meine Mutter litt zeit ihres Lebens unter heftigen Zahnschmerzen. Die Zahnärzte quälten sie nach allen Regeln der Kunst, es half auf die Dauer aber nichts. Schließlich faßte sie einen heroischen Entschluß: Sie ließ sich alle Zähne ziehen, die kranken und die gesunden auch. Man baute ihr für gutes Geld ein blendendes Gebiß, das abends immer ins Wasserglas kam, wo es bis zum Morgen blieb. Die Sache gefiel mir und ich wollte



„Auf diese Weise haben wir Engländer seit je die Völker befriedet!“

La miglior soluzione: „Noi Inglesi abbiamo rappacificato i popoli sempre in questo modo!„

auch so ein Gebiß haben. Da lächelte die Mutter, nahm mich auf den Schoß und erzählte mir, eine gute Fee habe ihr allein die Gabe verliehen, die Zähne herausnehmen zu können, und ich dürfe das niemandem sagen, besonders nicht der Frau Klug vom zweiten Stock, auch dem Onkel Fritz nicht und der Tante Olga schon gar nicht, denn sonst müsse sie viel und lange, lange weinen. Da umklammerte ich meine gute Mutter und sagte ihr unter heißen Tränen, daß ich nie, nie etwas sagen würde. Die Mutter lächelte. Der Vater auch.

An einem schönen Tag im Frühjahr ging meine

Mutter in die Innere Stadt, um Einkäufe zu machen. Die Frau Klug vom zweiten Stock hatte sich angeschlossen und ich wurde auch mitgenommen. Ich vertrieb mir die Zeit, so gut es ging. Ich pfiff mir eins, was allerdings von Mutter nicht gern gehört wurde, ich spuckte die Ladenfenster an, was Mutter nicht sehen durfte, und ich streckte ab und zu einem Passanten die Zunge heraus, was Mutter nicht einmal ahnen durfte. Aber sie plauderte sich gerade mit der Frau Klug so gut. Da sah ich auf einmal einen Schaukasten, der in Mannshöhe angebracht war. Und in diesem Schaukasten sah ich etwas, was mich mit

grenzenlosem Staunen erfüllte. Wahrhaftig, dort lag ein schneeweißes Gebiß und bleckte mich höhnisch an. Ich riß meine Mutter zurück und rief, so laut ich nur konnte: „Mutti, schau nur, da liegen deine Zähne, die dir die gute Fee geschenkt hat!“

Ach, meine arme Mutter verfarbte sich, Leute blieben stehen und lachten, und die Frau Klug sagte mit ihrer grellen Stimme: „Glauben Sie, ich habe es nicht schon längst gewußt!“ Von der Zeit an war mir klar, daß Kinder von den Erwachsenen bisweilen angeplauscht werden — sehr zu deren Nachteil!

MEIN FREUND PITT

VON A. WISBECK

Obschon ich selberzeit die ehrenwörtliche Versicherung erhalten hatte, aus dem kleinen, weißen Wollknäuel, der über den Boden rollte, würde sich in Kürze ein Fottierier entwickeln, blieb die Rassenzugehörigkeit meines Pitt stets ungeklärt. „Schade, daß Ihr Dackel den Kopf eines Schnauzers hat!“ meinten die einen, „Zum Bully fehlt ihrem Spitze die breite Brust!“ mäkelt die anderen. Nein, es gab wahrhaftig keinen Fehler, den man dem armen Hündchen nicht angedicht hätte. Es kränkte mich, das will ich wohl gestehen, doch enthielt ich mich jeder Entgegnung. Denn ich hätte es für unföhllich gehalten, Frau Direktor Häberlein auf die langen Ohren ihres Gemahls, oder Herrn Baumeist auf die krummen Hinterläufe seiner Gattin aufmerksam zu machen. Man liebt, und liebt vielleicht um so tiefer, wenn es Fehler zu verzeihen gibt. Es ist das Geheimnis des Herzens. Ich liebte keinen Fox, liebte keine Stielbeine und stumpfe Schnauze, ich liebte ein Geschöpf, das sich vor Freude überschlug, wenn ich das Zimmer betrat, und das sich in einen Winkel verkroch, wenn ich es verließ. Ich liebte die stummen, bescheidenen Bezugungen einer Freundschaft, die sich nicht im Wort erschöpfte. Womit war sie verdient? Hatte ich vielleicht Geist gelassen oder zu einem Posten verhalten? Manchmal fuhr meine Hand über ein struppiges Fell — das war alles. „Ich verstehe

es eigentlich nicht, weshalb du mich lieb hast“, frug mich Pitt bisweilen, wenn wir des Abends beleinandersaßen. „Hast du es schon bemerkt, ich bin ein hübsches Geschöpf. Das eine meiner Augen ist blau, meine Ohren sind die eines Schakals, und wenn ich mir auch stundenlang mein struppeliges Fell lecke, es bleibt dir ordnäre Balg eines Gassenkötters. Warum liebst du mich?“, „Schweig still!“ sagte ich und versuche, meine Stimme rau zu machen. „Es gibt Dinge, die du nicht verstehst. Doch bleib bei mir bis zum Ende deiner Tage!“ Da wedelt Pitt freudig mit seinem Schwänzchen, legt seinen braungefleckten Kopf auf meinen Fuß und schläft ein. Ich will es nicht verschweigen: es gab auch innerliche Mängel, die meinem Freund anhafteten. „Er ist ein kleines Schweind!“ überste sich einmal Frau Geheimrat Markus. Und in der Tat: an frostigen Wintertagen benützte Pitt nicht selten das Tischbein zu Zwecken, wofür ihm eine Straßenecke oder Plakatsäule hätten genug sein müssen. Aber sagen Sie doch selbst einmal, gnädige Frau, würden Sie bei zwanzig Grad Kälte aus dem warmen Bett barfuß in den Schnee laufen, einer lächerlichen Kleinigkeit wegen? Ist es vielleicht Ihr Verdienst, daß sich das Töpferhandwerk Ihrer Not annahm? Ja, sehen Sie, Ihnen würde ich es verüben, wenn Sie etwa in meinen Papierkorb — doch genug davon —

Um diese Zeit, das heißt während frostiger Wintertage, lernte ich Helga kennen. Sie war ein feines Mädchen, hatte das humanistische Gymnasium mit Erfolg hinter sich gelassen und wußte die ersten Verse der Odyssee fehlerlos vorzutragen. Doch waren es diese gelästigen Vorzüge nicht, die mein Herz in Helgas Bann schlugen. Denn als ich beim Besteigen der Straßenbahn das Glück hatte, ein Paar hauchdünn bestreumpter, trockener Beine vor mir zu erblicken, das kurze, berückende Spiel der Wadenmuskeln zu genießen, waren mir Helgas seelische und geistige Eigenschaften noch vollkommen fremd. Eine gesegnete Überfüllung der Plattform und eine kleine Hilfeleistung vermittelten fast zwanglos die Bekanntschaft. Bald stand es schlecht um mich. Von Tag zu Tag wuchs meine Liebe, füllte jede Stunde meines Daseins aus und machte es zu stummer, verschiegener Qual. Denn seht, ihr guten Männer, bei einem humanistisch gebildeten Mädchen verlangen eure üblichen Werbungen nicht. Die Straßen Gesetze der lateinischen Syntax, die kaffe Logik zicronischer Reden, haben das Gehirn wehrhaft gemacht und zu klassischer Beherrschung erzogen. Nein, mein Lieber, ein so geartetes Mädchen überumpelt dich nicht so leicht wie eine dumme Gans! Immer umpielt ein spöttisches Lächeln den herben Mund, und magst du auch noch so gut lügen. Freilich, auch Kleinmut wäre nicht am Platz. Denn es kann bisweilen sein, daß mit Blitzesschnelle das Herz den Zaun folgerichtigen Denkens durchbricht, daß sich Arme öffnen, und ein Weib erschauere um deine Brust mit. „Bisweilen“, sagte ich, denn in meinem Falle kam es so weit nicht, wie ich schon an dieser Stelle aufrichtig bekennen will. —

„Was haben Sie da für einen scheußlichen Kötter!“ meint Helga, als sie zum ersten Male meine Wohnung betritt, um das bekannte Täßchen Tee bei mir einzunehmen. Betroffen blickt Pitt auf. Keine freundliche Begrüßung, dünkt ihm. Doch man muß sich liebenswürdig erweisen, um den ersten Eindruck zu verwischen. Wie wäre es, wenn man einen Ball heranbrächte? Vielleicht würde auch ein hübsches „München“ Eindruck machen? Oder soll man es gar wagen, den Kopf an den Strümpfen der stolzen Dame zu reiben? Wäre ein eleganter Sprung auf das Sofa genehm? Nein, armer Pitt, hier hast du kein Glück! Die Dame spricht über die Oden des Horaz und tut so, als sei man gar nicht vorhanden. Nun, auch gut, das kuschelt man sich eben in sein Körbchen und schläft sich eins. —

Schon verströmt nun die Lampe milden Schein über den Tisch. Es ist mir, als hätten sich Helgas Züge gelöst, als ruhte ihr schwarzbewimpertes Auge nicht ohne Wohlgefallen an mir. Widerstandlos läßt sie es geschehen, daß ich meine Hand auf ihren schlanken Arm lege. „Gefällt es Ihnen bei mir?“ frage ich. „Ja, es gefällt mir — sehr gut gefällt es mir“, flüstert Helga vor sich hin, als scheue sie sich, es zu gestehen. „Jeden Tag, jede Stunde werde ich nun auf dich warten“, sage ich und lege meinen Arm um ihre Schulter. In diesem Augenblick springt Helga auf, blickt zuerst erstaunt, dann mit dem Ausdruck des Ekels auf ihr Bein homlied. Ach ja, dieser Pitt, der verdammte Kötter, „Schuld der Dame!“ meint Pitt, und versucht es, durch forsches Auftreten Eindruck zu machen. „Warum mußte dieses dumme Weib ihren Fuß so nahe an das Tischbein stellen?“ „Vielleicht schmeißt Sie nun endlich dieses greuliche Vieh hinaus?“ herrscht mich Helga mit bebender Stimme an. Gehorsam packe ich Pitt am Nacken und werfe ihn vor die Wohnungstüre. „Es ist spät geworden“, sagte Helga kühl, als ich in das Zimmer zurückkehre. „Ich werde nach Hause gehen. Vielleicht aber haben Sie für derartige Fälle ein Handtuch bereit.“ —

Wo mochte nur Pitt so lange bleiben? Jetzt erst erinnerte ich mich seines letzten Blickes. Liebe und schmerzliche Enttäuschung lagen gleichermaßen darin. Wo bist du, mein kleiner treuer Freund, wo hast du in dieser frostigen Nacht Unterschlupf gefunden? Ich warte Stunde für Stunde, ich durchwache die Nacht. Niemand kam Pitt zurück. Manchmal war es mir, als schreie es an der Tür. Nichts. — „Entschuldige mich, einfühliges Verhalten!“ schrie mir Helga, „wie konnte ich mich über eine Lächerlichkeit so erregen?“ Ja, ich verstand und ich entschuldigte, aber — — —

Um Mitternacht - A mezzanotte

(Maccon)



„Xaverl, geh, mir is grad eing'falln: Wia is nacha dees, bal amal oans stirbt von uns zwei, was kriega nacha da Pension?“

„Guarda un po', Saverio, cosa m'è capitato in mente proprio adesso: Che avviene se mai uno di noi muore? ... Che pensione ricevo allora io,„

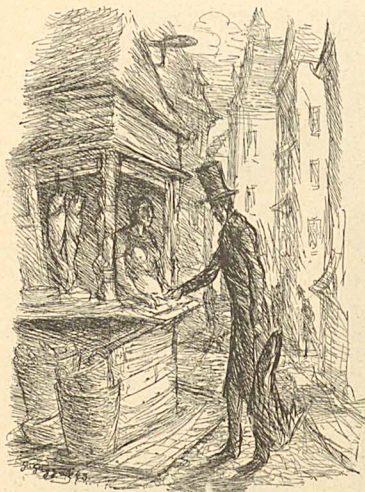
Erfahrungsaustausch

(R. Kriech)



„Weißt du, das habe ich schon bemerkt: es gibt eigentlich nur zwei Arten von Männern!“
„Ganz richtig! Aber zwischen den zwei Arten besteht eben auch kein Unterschied!“

Scambio d'esperienza: „Sai, ho già osservato che in realtà non ci sono che due sorte di uomini!“,
„Giustissimo! Ma anche fra le due sorte non c'è appunto nessuna differenza!“,



BEI REGENSBURG

Nur dein Name ist Idöön, kahl gewordener Berg.
Heute noch wilst du genannt: Auf den Winerzer Hol'n,
Aber Idweller Trauben
Halt du nicht eine mehr!

Es war irdischer Wein und er schmeckte dem Mund
Und du sprachst mit dem Mond und du warst nicht allein,
Doch die herbere Sütlehe
Macht nur den Gassen lump!

Schleppt der Mond jetzt fein Licht langsam über den Berg.
Müde neigt er die Haupt, wächst das weiße Geficht
In dem Waller der Donau
Bis er verjüngt enteilt!

Glanz, den naß er verliert, leuchtet Liebenden auch,
Denen tief im Gebüß geöfnete Trunkenheit wird.
Ach, wie gleicht den Zedern
Nächt'liches Liebespaar!

Hallen Turmuhren hart in die Winerzer Hol'n,
Schrecken auf lie das Paar, das im Kusse erlirnt.
Doch wer Wein oder Liebe
Kostet, verzagt nicht leicht!

Kommt der Morgen herauf, kahl gewordener Berg,
Sagst du nichts von der Nacht, wer am Hange dir lag.
Oh, du weißt, daß dein Name
Liebenden viel verzeiht!

• HERMANN SEYBOTH

DER KLABAUTERMANN ÜBER DER KOJE

VON EUGEN SKASA-WEISS

Wie der Klabauteermann überhaupt in unsere Barocke kam? Ganz harmlos. Eines Tages haben sie mir ein zerkautes Feldpostpäckchen nach Stordjorden geschickt. Es war voller Krepppapier; ganz innen, wie die Nuß in der Schale, lag ein Männchen aus fertigen Leinwand.
Es war ein Männchen mit zwetschgenblauen Armen, einem Rumpf, der etwa von der unbestimmbar tristen Farbe war, die wir als Knaben den armen Seelen zudachten, und sechs spitzblauen Haarflammen auf einem gelben, eiförmigen Theriakskopf. Die Beine lagen wie kleine Wuzelwürste daneben. Sie waren zinnoberrot wie die Nase des Männchens; liebte man sie an, so ähnelte der kleine Kerl dem boshaften Zwerg Klein-Zeches, genannt Zinnober.

„Solche scheußlichen Männchen sitzen bei uns zu Hause überall herum“, stand auf dem beiliegenden Zettel, „aber man gewöhnt sich daran. Wir sehen nicht ein, weshalb der Vater von den Einflüssen seines Sohnes verschont bleiben sollte...“

Mein Ältester aber hatte keine andere Sorge, als daß seinem scheußlichen Männchen auf der Reise über 3000 Kilometer hinweg etwas zustößen könnte. Es kam jedoch bei allerbestem Wohlbefinden — sah man über den winzigen Beinschaden hinweg — im hohen Norden an.
Und augenblicklich fiel es uns auf, daß dieses züßliche Männchen sich nirgendwo so selbstverständlich zu Hause fühlte wie im Land Peer Gynts. Trollartig, misanthropisch und unterirdisch, wie es nun einmal geraten war, eignete es sich hervorragend als Wächter meiner Ambandur, die mütterseelenalen in einem Nagel neben meiner Kojel hing und in der Nähe der Erzberge und des Nordpols außer Rand und Band geraten war. Ich setzte das Männchen wie einen glückbringenden Däumling auf den Nagelkopf, meine Kameraden stützten seine Walzenarme mit Streichhölzchen und achteten väterlich darauf, daß ihm beim Stubiendienst keine Unbill widerfahre. Denn das verfluchte Männchen hing allmählich an uns in Atem zu halten. Bald verlor es einen Teil seiner Haare, bald wurde sein Gesicht so furchtbar lang, daß es kein Vergnügen machte, darunter einzuschlafen, bald streute es seine Gliedmaßen achtlos unter die Decken und bisweilen rutschte es kopfverwärts um den Nagel herum und sah philosophisch starr auf die ängstlich vorauslaufende Ambandur.

Eine geschlagene Nacht kompletten zwei Maate in unserer Barocke, die handelsgröße Muschelschalen aus ihren Seesäcken packten, sie bis oben hin mit qualmigen Kippen füllten und uns aus grauen Dampfswolken ankündigten, daß sie in unseren Kojen diese Nacht wie der Kaiser von China zu Filzen gedächten. Der Spieß hätte sie deshalb hergeschickt, wir sollten die Urlauberkojen besteigen und so weiter.

Wir wußten nicht, was diese beiden mit dem Filzen vorhatten, waren aber darüber einig, daß unsere Strohsäcke dafür zu schade seien; am späten Abend kam es heraus, daß beide mit dem Filzen nichts Schlimmes meinten als Schlafen.

Der ältere Maat, der unter meinem Männchen lag, das er vorher übersehen hatte, richtete sich kurz vor Mitternacht beim Schein seiner Taschenlampe plötzlich auf und begann: „Was ist denn das für'n ekler, gammiger Klabauteermann, der da dauernd auf meine Nase starrt...!“

Unten bei der Petromaxilampe saß Jan, der andere Maat, und stoßte mürrisch in seiner Bratfischkasserole. „Oüßre“, krante er vor sich hin, „die Klabauteermann und gib mir ein Ende von deinem gammigen Speck. Oüßre, mach mir nichts vor, du hast ihn wegen der Mäuse und mir in die Kojel hochgeschleppt, Pflü Dalbe!“

„Ich werde dir deinen schlimmligen Fisch vor die Schnauze donnern, Jan“, sagte Oüßre böse und fuhr mit einem Ruck vom Strohsack hoch. „Der Kleine an der Wand muß meinen Speck unbedingt gerochen haben. Meinen schönen Speck nennen deinen lausigen Fisch, daß mir der gelbe Klabauteermann da gerade ein Auge gekliffen hat!“

Oüßre ballte die Faust und hieb mit einem gewaltigen Schlag das Männchen flach an die Wand — brüllte aber im selben Augenblick wie ein Seelöwe auf Milten in seinem Daumenballen saß der Nagelkopf und der Klabauteermann sah zernervt und grinsend zu, wie das rote Blut in Strömen über seine Hand floß.

So begann der Klabauteermann, wie das Männchen fortan bei uns hieß, allmählich aktiv zu werden und unseren Respekt zu erwerben. Ich gab ihm, da mir seine flache Gestalt nüchliche Schauer einliefte, seine ursprüngliche Däumlingrundheit zurück und sein Gesicht verlor damit das Rascheln und Hämmeln, das uns keine Sekunde gefallen wollte. In einer der Nächte, in der es noch breitgequatscht war, behauptete einer, es hätte nach Mitternacht herzerweichend gestöhnt und hüßlich an seinem Namen geschabt.

Wenn in ein snuklustiger Kobold durch sein Unwesen die Insassen einer Stube durchwunderbrachte, so war er ein Walzenknebe gegen unser Klabauteermann. So oft ihm irgend etwas abhandeln gekommen war — und er hielt seine Gliedmaßen bei Gott nicht ordentlich zusammen — beschuldigte einer den andern, er hätte das ordentlichste Charakterstück des Klabauteermanns achtlos hinweggenommen. Der Klabauteermann sah überlegen auf uns herab und amüßerte sich. Er merkte uns zänkisch und rausläufig und wenn wir nahe daran waren, uns seine Waffen an die Rippen zu rücken, sah er aufmunternd und fanatisch wie der Geist des Unfriedens von einem zum andern.

Blauwollen zeigte er heimliche Ermahnungen aus Lehmrollen, die frisch vom Brennholz mitgenommen waren, und sein Charakter fing damit an, noch schärfer und trollhafter zu werden. Der hoochondrische Geist des Polarlandes fuhr in sein lehmiges Gehir. Immer bizarrer wurden seine Verrenkungen, er legte die Arme auf das Zifferblatt, er bekam Haare aus



„Sei halt a bisserl freundlich mit der Kellnerin, Alisi, nacha kommts Bier schneller!“ — „Naa, zerscht probier i 's amal so!“

“Ma sii un pochino gentile, Alisi, colla cameriera, chè così la birra verrà più presto!.. — “Macchè; dapprima provo pur così!..

Besengestrüpp, ihm wucherten Kiefernadelzigarren aus dem Mundwinkel, er saß plötzlich rittlings auf dem Nagel und drehte den Beschauern die rotgewellte Pavianrückfront zu wie das Brückenmännchen von Beuel — und dabei veränderte er seine Formen nach den Stimmungen, die Sonne, Nebel oder Nordlicht über uns ausgossen.

„Es ist merkwürdig“, sagten wir uns, wenn wir zuweilen stutzig auf sein unverschämtes lebendiges Klabaufmannen hininstarrten, „man sagt, der hohe Norden verändert den Menschen — diese durchteufelte kleine Lehmburt kommt um dieses Gesetz aber noch weniger herum als wir; und offensichtlich scheint ihr diese Veränderung Spaß zu machen.“

Sie machte dem Klabaufmann geradezu grandiosen Spaß!

Bei allen guten Geistern — er bekam etwas Hohlwangiges und Phosphoreszierendes, die umherflatternden Hexenschüsse mußten ihm in die Glieder gefahren sein — er hielt sich heute steif und kraftpflüß über der Armbanduhr, die vor Entsetzen immer schneller lief, morgen krümmte er sich epileptisch vornüber und trug eine trüb-sinnige Miene zur Schau. Wird unser Klabaufmann, fragten wir uns, bei derart launenhaften Anstalten den langen Winter überleben? Es war ausgemacht, daß wir diesen Proteus daran hindern würden, seiner Natur so hemmungslos

nachzugeben, wenn er etwa gedachte, uns während der langen Nächte in ähnlich skurriler Weise anzudehen.

Urlauber, die zurückkehrten, befreundeten sich zunächst mit ihm und unterstützten seine barockmelanholic Unberechenbarkeit mit ihren ausgetrübten Einfällen — aber dieser Zwang zur Originalität setzte ihm ungewöhnlich zu.

Wie ein verirrtes fränkisches Zwetschgenmännchen begann er allmählich zu schrumpfen und eines Tages fand ich unseren von allen Schrecknissen der Polarzone heimgesuchten Klabaufmann verstümmelt und zerhackt rund um seinen Nagel, ein schrecklicher Schemen seiner selbst. Eine Eister, die an der glitzernden Armbanduhr Gefallen gefunden hatte, war ihm herzlos zu Liebe gegangen. Er ging in der Tat an seiner Wachsamkeit zugrunde.

Doch glaube nicht, mein Sohn, daß dein armes Männchen, das eine so wunderbar weite Reise getan hätte, ohne zerdrückt zu werden, derart einfach geendet hätte. Es wäre zwar ein märchenhaftes Ende gewesen, denn die diebischen Eister sind ja die unsterben Geistervögel der nordischen Märchen. Doch es kam plötzlich ein Herbststurm auf, der tausend heulende Windstrahlen durch die Ritzen unserer Baracke jagte — und da holten wir die Glieder des Klabaufmannchens wieder aus der untersten Ecke des

Spinds hervor; es war die Zeit gekommen, wo es uns ohne Faxen und Schnurpfeifereien beispringen konnte.

Mit einer schmalen Spachtel schlierten wir seine Glieder, den Rumpf und seinen gelben, eiförmigen Theriakskopf kugelförmig in die zügigen Bretterfugen — und das Klabaufmannchen verschwand Stück um Stück ohne Widerspruch in der Wand.

In manchen Nächten kann es seine verstörte und schabernacklustige Seele nicht ganz verleugnen — da dehnt es sich in den Fugen, ächt und knistert gottsjämmerlich, und wenn knatternde Stürme vom Fjord her auf unsere Baracke prallen, heult es teuflisch mit auf und rumort zwischen den Brettern.

Mag sein, daß der hohe Norden jedes Geschöpf nach seiner Weise verwandelt — doch sicherlich würde unserem Klabaufmann am Ende übler mitgespielt, als seine koboldhafte Verwandlungssucht dies verdiente.

Ihr solltet ihn aufschreien hören in böigen Nächten — als führe alles Zahnweh und tausend Hexenschüsse, die von den Winden uns Landfremden zugetragen werden sollten, in sein tiefstes Innere — und in solchen Nächten denke ich an dich, mein kleiner Bub — denn wer weiß, wozu es gut war, daß du dieses verückte Klabaufmannchens für mich geknebelt hast...



„Die Torte sieht aber ziemlich alt aus, Fräulein!“ — „Ja, bei Torten geht das schneller, gnädige Frau!“

Nella pasticceria: „La torta sembra abbastanza vieta, signorina!., — “Sì, colle torte la va più rapidamente, signora!.,

EINE GUTE GESCHICHTE

VON ERIK BERTELSÉN

Ich hatte eine schlechte Erzählung geschrieben. Das kommt dann und wann vor. Aber diese war so ausgesprochen schlecht, daß Redakteur Prim von der „Zeitschrift für Männer“ sich nicht damit begnüge, mir das Manuskript zurückzusenden. Er ließ mich wissen, daß er mir mündlich seine Meinung ausführlicher darlegen wolle, als es in einem Briefe geschehen könne.

Die Zurechtweisung geschah nach dem gleichen Prinzip, das gewandte Pädagogen zurückgebliebenen, aber nicht ganz hoffnungslosen Schülern gegenüber anzuwenden pflegen:

„Warum schreiben Sie nicht eine wirklich gute Geschichte? Ich weiß, daß Sie es können, wenn Sie sich nur zusammennemen.“

Es war nicht leicht, auf diese Äußerung eine Entgegnung zu finden. Deshalb schwieg ich und wartete auf weitere Unterweisung. Die kam auch. Prim fuhr fort: „Die Geschichte, die Sie mir sandten, ist vielleicht für ein gewisses Weibchen von Welt sehr gut, das einen rührenden Schluß wünscht. Aber nach meiner Auffassung sind diese Blätter aber feminin geprägt. In der Zeitschrift für Männer verfolgen wir eine realistischere Linie. Wir erheben darin, daß die Unterhaltungsliteratur allmählich eine männlichere Einstellung bekommt.“ Ich schwieg nach wie vor. Denn ich dachte nach. Ich dachte daran, daß es auch eine falsch betonte Männlichkeit gibt, solche mit Wette in den Schultern, und daß diese in gewissem Grade auch auf die „Zeitschrift der Männer“ zutrifft.

Allmählich war etwas Trotz in mir aufgestiegen, und ich erdreistete mich zu fragen, wenn auch sehr ehebrautlich:

„Könnten Sie mir nicht skizzieren, wie eine Novelle sein müßte, um Ihrem Geschmack zu entsprechen?“

Redakteur Prim hatte seinen autorenfreundlichen Charakter verloren.

„Ich werde Ihnen die Inhaltsangabe einer guten Geschichte geben. — Ein junger Ingenieur hat seine eigene Firma aufgemacht. Und eine seiner ersten Aufgaben war es, eine Brücke über einen Fluß an einer schwierigen Stelle zu bauen. Das war eine sehr ehrenvolle Aufgabe, die ihm nicht nur deswegen übertragen war, weil sein Angebot das billigste war, sondern auch weil man seine hervorragenden Eigenschaften erkannt hatte.“

Er setzte seine ganze Kraft daran, die bestmögliche Arbeit zu leisten. Aber als die Brücke sich ihrer Vollendung näherte, zeigte es sich, daß nicht alle seine Berechnungen standhielten. Er hatte nicht hinreichend in Betracht gezogen, daß die Konjunktur sich ändert, so daß seine Ausgaben größer wurden, und es kam so, daß er, wenn er seine Verpflichtungen einhielt, nicht nur seine Arbeit umsonst getan hätte, sondern finanziell ruiniert war. Seine Ehe verbot ihm, an Material zu sparen oder eine schlechtere Qualität zu verwenden, als er in Aussicht gestellt hatte. Es gab nur einen Weg der Rettung für ihn: Er konnte sich mit einer nicht mehr ganz jungen Frau verheiraten, die nachwies, was er in ihr war. Sie war reich und hatte außerdem Verbindungen zu den besten Kreisen. Aber er machte sich nichts aus ihr. Er liebte eine andere — die ihn sicherlich aufgeben würde, wenn er sich beim Brückenbau ruinieren würde. Er traf seine Wahl. Er vollendete die Brücke. Sie war ein Meisterstück. Niemand konnte einen Fehler an ihr finden. Und am Einweihungstage strömten die Leute in großen Scharen herbei. Aber ein Mann fehlte. Das war der Meister. Um seinen Ausnamen gerächt werden zu können, hatte er sein Geschäft auflösen und alles verkaufen müssen, was er besaß, von den Maschinen bis zum persönlichen Eigentum.

Und während der Festausbruch mit Blechmusik an der Spitze über die flaggenbesetzte Brücke marschierte, — wanderte der Ingenieur allein auf einer fernem Landstraße, um Arbeit zu suchen, arm und heimatlos; aber seine Ehe hatte er gerettet. So, das nenne ich eine gute Geschichte für Männer. So etwas sollten Sie schreiben. Sie können das doch!“

Der Unwiderstehliche - L'irrésistible

(Fr. Bilek)



„Ja“, antwortete ich nachdenklich, „ich werde es jedenfalls versuchen.“

Um bei der Wahrheit zu bleiben, fühlte ich mich absolut nicht sicher. Ich war mißmutig, als ich den Redakteur verließ. Deshalb ging ich nicht gleich nach Hause, sondern suchte meinen Kollegen Bent Konradson auf. Er konnte mich vielleicht nicht gerade sehr aufmuntern, aber er pflegte ausgezeichnete Zigarren zu haben.

„Du siehst so niedergeschlagen aus“, sagte er bei der Begrüßung.

„Ja — denn ich komme gerade von Redakteur Prim und habe eine schlechte Zensur wegen meiner Novelle bekommen.“

Konradson nickte. „Das sieht ihm ähnlich. Er ist schwer zufriedenzustellen. Aber ehrlich gesagt: Selbst wenn du einige gute Ideen hast, gibst du ihnen selten einen halbwegs guten Ausdruck.“

„Mit dir ist es vielleicht gerade umgekehrt“, spottete ich.

„Ja“, antwortete er tiefinnig. „Da spricht du vielleicht wahrer als du denkst. Mir fällt das Schreiben leicht, aber die Einfälle schwer. Im Au-

genblick bin ich vollkommen ausgepumpt. Hast du nicht eine Idee für eine gute Geschichte?“

Wenn andere Menschen in der Klemme stecken, bin ich zuweilen ganz hilfsbereit. Und auch diesmal wollte ich den Freund nicht enttäuschen. Ich begann sofort zu erzählen. „Es war einmal ein junger Ingenieur...“

Er bekam die ganze Geschichte Prim's von dem unglücklichen Brückenbauer zu hören. Schon bei den ersten Worten veränderte sich sein Gesicht. Und je länger ich sprach, desto tiefer wurden die Runzeln auf der Stirn, während er gleichzeitig seinen rastlosen Gang im Zimmer verstärkte. Ich habe selten einen Zuhörer gehabt, der so leidenschaftlos Mitleiden zeigte.

Als ich endlich fertig war, sah er mich ernst an und sagte mit bebenden Lippen: „Ich habe immer geglaubt, daß wir Freunde wären. Aber jetzt sehe ich, daß du nicht besser als andere bist. Sonst würdest du mich nicht in diesem Grad verletzen.“

„Dich verletzen?“ sagte ich verwundert. „Ich wollte dich im Gegenteil erfreuen.“

„Still!“ sagte er hart, „du bist mir neidisch. Sonst würdest du mich mit einem so unschuldigen Gesicht dastützen und mir diese infame sentimentale Geschichte erzählen.“

„Mir scheint die Geschichte auch nicht besonders gut“, entschuldigte ich mich, „aber ich erzählte sie wirklich in der besten Absicht.“

„Danke — das habe ich deutlich gemerkt“, unterbrach er mich und wandte mir den Rücken. „Es wäre mir am liebsten, du gingest jetzt.“

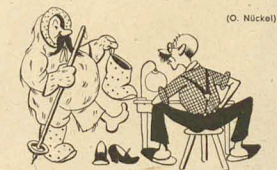
So ging ich, ganz verwirrt und noch mißmutiger als vorher. Das war ein trauriger Tag für mich. Was hilft es, wenn man Gutes tun will und von seinem Mitmenschen nicht verstanden wird. Am nächsten Tag kam die neue Nummer der „Zeitschrift für Männer“ heraus. Ich kaufte ein Heft und fand darin eine Geschichte mit dem Titel „Der Ingenieur“, geschrieben von Bent Konradson. Nachdem ich einige Zeilen gelesen hatte, merkte ich, daß es die Geschichte von der Brücke war, die Unterschuß ergab. Und da ich den Geschäftsgang des Blattes kannte, wußte ich, daß das Manuskript vor einigen Monaten eingegangen war.

Ich telefonierte mit Konradson und gab ihm eine längere Erklärung. Und wir wurden wieder gute Freunde. Und das war eigentlich das Beste an der Geschichte.

(Aus dem Dänischen von Lucie Mübe)

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)

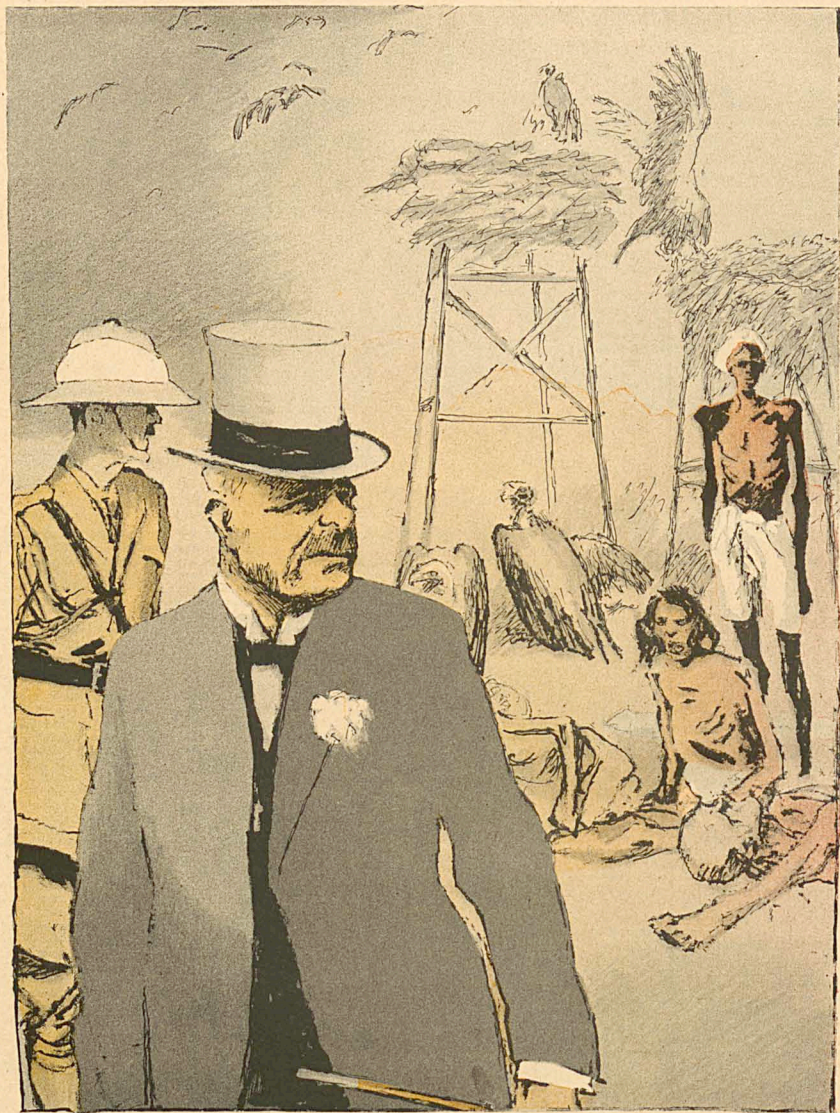


Ein berühmter Nordpolforscher hatte sich für eine neue Expedition ein Paar besonders kräftige Schiffsstiefel bei seinem Lebhändler bestellt. Bei der Anprobe fragte der Meister, wie sich denn das letzte Paar auf der vorigen Reise bewährt habe.

„Hervorragend!“ erwiderte lässig der große Mann, „es waren die besten Stiefel, die ich je auf einer Polfahrt gegessen habe.“ F.F.

Wavell und die Totengeier

(E. Thöny)



„Diese Hungersnot hier ist wirklich schrecklich. Die Biester fressen mir mein ganzes Kanonenfutter weg!“

Wavell e gli avvoltoi dei cadaveri: „Questa carestia è qui davvero terribile le bestiacce mi divorano tutta la mia carne da cannone!..“